

1. Einleitung

„Wir bei ThyssenKrupp schätzen einander. Bei uns sollen alle Mitarbeiter die gleichen Chancen haben. Das ist Teil unserer Unternehmenskultur.“¹

Die Förderung von Vielfalt und Inklusion, oft auch mit dem englischen Begriff Diversity umschrieben, gehört heute zu den Aufgaben der meisten Unternehmen. Die zitierte Aussage des Arbeitsdirektors und Personalvorstands der ThyssenKrupp AG aus dem Jahr 2020, Oliver Burkhard, belegt dies auch für den größten deutschen Stahlhersteller mit Sitz in Essen. Im Jahr 2018 arbeiteten für den Stahlbereich des Konzerns 27.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus rund 60 Nationen. Ein eigens eingerichtetes Diversity-Management ist dafür zuständig, dass sich das Potenzial einer vielfältigen Belegschaft entwickeln kann und letztlich positiv für das Unternehmen genutzt wird.² Das setzt voraus, dass Vielfalt als Gewinn angesehen wird und die Chancen, die sich daraus ergeben auch erkannt werden.

Das Bewusstsein dafür hat sich bei vielen Unternehmen über Jahre und Jahrzehnte entwickelt. Dabei war Ausländerbeschäftigung häufig Bestandteil der Unternehmenspolitik: Angefangen bei den sogenannten „Wanderarbeitern“ und „Ruhrpolen“ während des Deutschen Kaiserreichs, über Fremd- und Zwangsarbeiter im Ersten Weltkrieg und während der Zeit des Nationalsozialismus bis zu den staatlich angeworbenen „Gastarbeitern“ ab Mitte der 1950er Jahre und der Beschäftigung von Geflüchteten in der Gegenwart. Der Arbeitsplatz war damals wie heute ein wichtiger Faktor im Leben der ausländischen Arbeitnehmer und gerade für die „Gastarbeiter“ der ersten Generation in den Anfangsjahren in Deutschland ihr Lebensmittelpunkt.

¹ Oliver Burkhard, Personalvorstand und Arbeitsdirektor der thyssenkrupp AG zu Vielfalt und Inklusion, online unter <https://www.thyssenkrupp.com/de/unternehmen/nachhaltigkeit/mitarbeiter/vielfalt-und-inklusion> am 5.8.2020.

² Vielfalt bei thyssenkrupp: Stahlbereich setzt auf Unterschiedlichkeit seiner Mitarbeiter und fördert aktiv Chancengleichheit, Pressemitteilung vom 5.6.2018, online unter <https://www.thyssenkrupp-steel.com/de/newsroom/pressemitteilungen/vielfalt-bei-thyssenkrupp.html>, zuletzt aufgerufen am 5.8.2020.

1.1 Thema und Fragestellung

Sucht man nach historischen Studien, die Arbeitsmigration mit Schwerpunkt auf dem Unternehmen und dem Betrieb untersuchen, findet man wenige Ergebnisse. Bereits im Jahr 2009 stellten die Historiker Hedwig und Ralf Richter fest: „Zwar gibt es wichtige sozial- und politikhistorische Studien zur Arbeitsmigration, doch enden die meisten Untersuchungen vor dem Werktor. Die Forschungen, die das Unternehmen in den Blick nehmen, sind häufig methodisch unzureichend.“³ Weiterhin merkten sie an, dass die Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte das Thema Migration ihrerseits vernachlässigen würde, sodass ihre methodischen Ansätze von der Migrationsforschung kaum in Betracht gezogen würden. Auch mehr als zehn Jahre später besteht dieses Desiderat, wenn Werner Schmidt in seiner 2020 veröffentlichten Studie *Geflüchtete im Betrieb* erkennt, „dass sich die Migrationsforschung wenig für die Arbeitswelt interessierte und sowohl die Arbeits- und Industriesoziologie als auch die interdisziplinäre Industrial-Relations-Forschung seit Jahren wenig Interesse an Migration und Integration aufbrachte.“⁴ Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es daher, das Unternehmen in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen und dadurch neue Erkenntnisse über das Handeln der betrieblichen Akteure in Bezug auf die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer zu gewinnen. Die ausländischen Arbeitskräfte werden dabei als eigenständiger Akteur betrachtet.

Arbeitsplätze, für die in großer Zahl „Gastarbeiter“ angeworben wurden, lagen überwiegend im Produzierenden Gewerbe. In vielen Wirtschaftsbereichen waren nur geringe Qualifikation und keine Vorkenntnisse vonnöten und die anspruchslose Arbeit wurde gerade von ausländischen Arbeitern ausgeübt. Männliche ausländische Arbeitskräfte waren dabei häufig in der Automobilindustrie, dem Baugewerbe und der Montanindustrie beschäftigt. Frauen ausländischer Herkunft arbeiteten beispielsweise im Dienstleistungsgewerbe, in der Elektro- und der Nahrungsmittelindustrie.⁵ Die Montanindustrie im Ruhrgebiet war dabei ein „klassischer“ Arbeitsplatz für männliche ausländische Arbeitskräfte. Die vergleichsweise harten Arbeitsbedingungen mit Schichtarbeit, Hitze, Lärm und Staub ließen mit Beginn des Wirtschaftswunders Mitte der 1950er Jahre deutsche Mitarbeiter in andere Branchen abwandern und in höhere Positionen aufsteigen. Viele Zechen beklagten daher bereits seit diesem Zeitpunkt einen Arbeitskräftemangel, in der Eisen- und Stahlindustrie wurde der Bedarf an Arbeits-

³ Richter, Hedwig/Richter, Ralf, Der Opfer-Plot. Probleme und Felder der deutschen Arbeitsmigrationsforschung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 57, Nr. 1 (2009), S. 61.

⁴ Schmidt, Werner, *Geflüchtete im Betrieb. Integration und Arbeitsbeziehungen zwischen Ressentiments und Kollegialität*, Bielefeld 2020, S. 33.

⁵ Siehe dazu Mattes, Monika, „Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik. Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren, Frankfurt a. M. 2005.

kräften mit Beginn der 1960er Jahre akut. Bei einem Vergleich der beiden Branchen stellt man fest, dass der Steinkohlenbergbau migrationshistorisch bisher mehr Aufmerksamkeit bekommen hat als die Eisen- und Stahlindustrie, obwohl beide eng miteinander verflochten waren und im Ruhrgebiet auch räumlich nah beieinanderlagen.⁶ Eine methodisch fundierte Studie eines oder mehrerer Unternehmen der Montan-, speziell der Eisen- und Stahlindustrie, in Bezug auf die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer fehlt derzeit noch. Es werden daher drei Unternehmen der Branche mit Blick auf die genannte Thematik und das Handeln der Akteure in Unternehmen und Betrieb untersucht. Dazu gehören die Unternehmensleitung, Betriebsrat und Gewerkschaft sowie sowohl die deutsche als auch ausländische Belegschaft. Dabei stellen sich folgende zentrale Fragen: Wie wurden die Austauschbeziehungen von Gewerkschaft, Betriebsrat, Management und Belegschaft beeinflusst? Welche Rolle spielten Branche, Produktionsstruktur und Standort für das Verhältnis der Unternehmensmitglieder und Entscheidungsprozesse? Welche Konflikte entstanden durch die Einstellung ausländischer Arbeitnehmer, sowohl für die Management- als auch die Belegschaftsseite, und wie wurden sie gelöst? Etablierten sich neue Konfliktlösungsmuster? Damit ist die These verbunden, ausländische Arbeitskräfte handelten bewusst, um ihre Situation zu verbessern. Sie waren nicht nur Spielball der Unternehmenspolitik, sondern ein aktiver Akteur im Betrieb.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die größten Produzenten von Eisen und Stahl im Ruhrgebiet der Nachkriegszeit. Dazu gehörten die Unternehmen Krupp in Essen mit Werken in Rheinhausen und Bochum, ebenso das Unternehmen Thyssen mit Sitz in Duisburg. Daneben wird die Hüttenwerke Oberhausen AG (HOAG) betrachtet, die zunächst als Nachfolgesellschaft der Gutehoffnungshütte, Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb AG (GHH) entstand und eigenständig agierte, ab 1968 per Aktienmehrheit zum Thyssen Konzern gehörte und 1972 mit der Niederrheinischen Hütte zur Thyssen Niederrhein AG fusionierte. Die August Thyssen-Hütte mit ihrem Stammwerk in Duisburg-Hamborn war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum größten Stahlhersteller des Ruhrgebiets geworden und ab Mitte der 1960er Jah-

⁶ Zur Arbeitsmigration im Bergbau gibt es einige Aufsätze und Buchkapitel: Hunn, Karin, „Nächstes Jahr kehren wir zurück ...“. Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik, Göttingen 2005, S. 218–237; Yano, Hisashi, Arbeitsmigration im Steinkohlenbergbau in der Frühphase der Bundesrepublik, in: Hesse, Jan-Otmar/Kleinschmidt, Christian/Lauschke, Karl (Hg.), *Kulturalismus. Neue Institutionenökonomik oder Theorienvielfalt. Eine Zwischenbilanz der Unternehmensgeschichte*, Essen 2002, S. 253–272; Seidel, Hans-Christoph, Die Bergbaugewerkschaft und die „Gastarbeiter“. Ausländerpolitik im Ruhrbergbau vom Ende der 1950er bis in die 1980er Jahre, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 62, Nr. 1 (2014), S. 35–68; Malvache, Jean-Luc, Die Beschäftigung angeworbener ausländischer Arbeitskräfte im Steinkohlenbergbau 1957–1965 – unter besonderer Berücksichtigung der Bergbau-Aktiengesellschaft Lothringen (BAGL), in: *Die drei großen Herren und die anderen. Aufstieg und Niedergang der Zeche Lothringen und die Geschichte der Einwanderung im Bochumer Norden*, Text- und Bildband zur gleichnamigen Ausstellung von Ursula Jennemann-Henke und Wolfgang Grubert, hrsg. vom Bochumer Kulturrat e. V., 2. Aufl., 1999, S. 207–225.

re auch in Europa der größte Rohstahlerzeuger. Ähnlich konnte der Krupp-Konzern nach der Entflechtung durch die alliierten Besatzungsmächte mit dem Hüttenwerk in (Duisburg-)Rheinhausen, später mit den daraus entstandenen Hütten- und Bergwerken Rheinhausen bzw. den Fried. Krupp Hüttenwerken (ab 1965) in Rheinhausen und Bochum, seine Stahlbasis wiedererlangen und seine Produktion kontinuierlich ausbauen. Die HOAG war zwar von Produktionsgröße und Belegschaft kleiner als die beiden genannten Konzerne, konnte im Vergleich der Rohstahlerzeugung aber durchaus mit ihnen konkurrieren und war in der Stadt Oberhausen der wichtigste Arbeitgeber. Die drei ausgewählten Unternehmen waren demnach einflussreiche Akteure der Branche und Region. Die Auswahl ergibt sich nicht nur aus ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, sondern auch aus der Existenz der dazugehörigen Konzernarchive, die durch geordnete und gut recherchierbare Bestände die Studie ermöglichten.⁷

Mit der Auswahl der Unternehmen muss der Blick auf die regionale Eingrenzung gelenkt werden. Die drei genannten Firmen befanden sich alle im westlichen Ruhrgebiet mit einem Schwerpunkt auf den Städten Duisburg (Thyssen), Rheinhausen und Essen (Krupp) sowie Oberhausen (HOAG). Dabei handelt es sich bei der Region „Ruhrgebiet“ zunächst um einen historisch gewachsenen Raum, dessen Grenzen sich durch die Ausdehnung der Bergwerks- und Stahlbetriebe während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert entwickelt haben. Bei ihrer Entstehung gab es für die Region keine feststehende Verwaltungseinheit. Erst mit Gründung des „Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk“ (SVR) 1920⁸ bekam das Ruhrgebiet administrative Grenzen. Die Gründung des SVR führte dazu, dass die Region an Rhein und Ruhr als eigenständiges Gebiet wahrgenommen wurde und sich dadurch die gängige Bezeichnung „Ruhrgebiet“ etablierte.⁹ Als Nachfolgeorganisation des SVR gestaltet der 1979 geschaffene Kommunalverband Ruhr (KVR), 2004 in Regionalverband Ruhr (RVR) umbenannt, bis heute die Politik der Region mit. Darüber hinaus wurde das Gebiet immer wieder auch in Teilräume untergliedert, die vor allem auf die Ausdehnung des Bergbaus mit seinen Zechen zurückgehen, wie etwa die Ruhr-, Hellweg-, Emscher-, vestische und Lippe-Zone.¹⁰ In der vorliegenden Arbeit wird unter der Bezeichnung „Ruhrgebiet“ ebenfalls die administrative Eingrenzung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk

⁷ Namentlich waren dies das Historische Archiv Krupp in Essen und das ThyssenKrupp Konzernarchiv in Duisburg. Dort findet sich auch ein umfassender Bestand der HOAG bzw. Thyssen Niederrhein AG.

⁸ Die Gründung erfolgte 1920 aus Anlass der Reparationsforderungen nach dem Ersten Weltkrieg, die eine erhebliche Menge an Kohlelieferungen beinhalteten. Nach Ansicht von kommunalen Akteuren machten diese Forderungen die Ansiedlung von rund 150.000 Bergleuten notwendig. Daneben verfolgten die Initiatoren auch weitreichende raumplanerische Ziele, vgl. dazu Goch, Stefan, *Das Ruhrgebiet – die Entstehung einer Region?*, in: *geographische revue* 3, Nr. 1 (2001), S. 24 f; siehe dazu auch Berger, Stefan, *Was ist das Ruhrgebiet? Eine historische Standortbestimmung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 1–3 (2019), S. 4–12.

⁹ Goch, Stefan, *Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel. Bewältigung von Strukturwandel und Strukturpolitik im Ruhrgebiet*, Essen 2002, S. 24.

¹⁰ Goch, *Das Ruhrgebiet*, S. 30.

und seiner Nachfolgeorganisationen verstanden.¹¹ Es sind gerade diese historische Entwicklung und die starke Prägung durch die Montanindustrie, welche die Region zu einem wichtigen Faktor für die vorliegende Arbeit machen. Es wird daher angenommen, dass der Standort und die damit verbundene enge unternehmerische und räumliche Verflechtung der Montanunternehmen das Handeln der Akteure entscheidend beeinflusste.

Migration und Einwanderung spielten bei der Entstehung des Ruhrgebiets eine wichtige Rolle. Das Bild des „Schmelztiegels“, das fast ausschließlich positive Erinnerungen an die Aufnahme und Integration unterschiedlicher Einwanderergruppen hervorruft, prägt die Wahrnehmung bis heute. Es stellt sich vor allem die Frage, inwieweit dieses Selbstbild, das schon in den 1950er Jahre vorhanden war, die Ausländerbeschäftigung nach dem Zweiten Weltkrieg in den Unternehmen beeinflusste.

Identitätsstiftend für die Ruhrgebietsgesellschaft war und ist die Kameradschaft unter Tage und an den Hochöfen, die gemeinsame „Maloche“¹², wie man im Ruhrgebiet sagt. Auch wenn das Milieu der Arbeiterschaft seit den 1960er Jahren erodierte, waren in Familien die Männer häufig über Generationen im Berg- oder Stahlwerk beschäftigt und prägen dadurch das Familiengedächtnis bis in die Gegenwart. Die Unternehmen hatten daran als Arbeitsplatzgeber wesentlichen Anteil. Emotionale Kämpfe wie um die Schließung des Hüttenwerks in Rheinhausen Ende der 1980er Jahre, aber ebenso der Abschied vom deutschen Steinkohlenbergbau im Dezember 2018 verdeutlichen die Bindung der Menschen im Ruhrgebiet an Kohle und Stahl.

Ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien hatten daran weit weniger Anteil. Vor allem die Erinnerung der ersten Generation der „Gastarbeiter“ war sehr viel stärker geprägt von der Migrationserfahrung und dem Leben zwischen alter und neuer Heimat. Eine These für die vorliegende Arbeit ist daher, dass die besondere durch die historische Entwicklung geprägte Identität im Ruhrgebiet die Integration der ausländischen Arbeitnehmer im Betrieb erleichterte, außerhalb davon aber erschwerte.

Der Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit umfasst das erste Anwerbeabkommen 1955 bis zum Rückkehrförderungsgesetz 1983. Im Dezember 1955 schloss die Bundesrepublik Deutschland unter der Regierung Konrad Adenauers einen staatlichen Vertrag mit Italien über die Anwerbung italienischer Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft. Dieses erste Anwerbeabkommen wurde zum Vorbild für Vereinbarungen mit sieben weiteren Ländern: Spanien und Griechenland (1960), der Türkei

11 Dazu gehören seit 1979 die kreisfreien Städte Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen und die Kreise Ennepe-Ruhr, Recklinghausen, Unna und Wesel, vgl. Goch, *Region im Kampf*, S. 24.

12 „Der Begriff ‚Maloche‘ leitet sich vom jiddischen ‚melocho‘ ab, was auf das hebräische ‚melaká‘ (Arbeit) zurückgeht. Im Ruhrgebiet wird ‚Maloche‘ sowohl zur Bezeichnung schwerer körperlicher Arbeit als auch des Arbeitsplatzes gebraucht“, zit. nach Hindrichs, Wolfgang u. a., *Der lange Abschied vom Maloche. Sozialer Umbruch in der Stahlindustrie und die Rolle der Betriebsräte von 1960 bis in die neunziger Jahre*, Essen 2000, S. 7.

(1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968).¹³ Zum Zeitpunkt des Anwerbestopps im November 1973, der die staatliche Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte beendete, lebten rund vier Millionen Menschen ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland, davon waren 2,6 Millionen ausländische Erwerbstätige.¹⁴ Die Ausländerpolitik der Bundesregierung war nach dem Anwerbestopp geprägt von sozialverantwortlicher Konsolidierung der Ausländerbeschäftigung einerseits, und der Förderung der Rückkehrbereitschaft der Ausländer andererseits. Mit dem Rückkehrförderungsgesetz 1983 setzte die Regierung finanzielle Anreize, um die Rückkehr ausländischer Arbeitskräfte in die Heimat zu forcieren. Das Gesetz hatte besonders auf die Eisen- und Stahlindustrie großen Einfluss, Unternehmen verbanden die gesetzliche Rückkehrförderung mit betrieblichen Prämien, um dadurch ausländische Arbeitnehmer zur Kündigung zu bewegen. Das Jahr 1983 ist daher auch unternehmenshistorisch eine passende Zäsur.

1.2 Forschungsstand

Die Arbeitsmigrationsforschung etablierte sich in Deutschland als Teil der historischen Migrationsforschung ab den 1980er Jahren. Insbesondere mit den Forschungen des Osnabrücker Historikers Klaus J. Bade, der 1982 die erste internationale Tagung zur Migrationsforschung initiierte, wurde die Geschichte der Arbeitsmigration als eigenes Forschungsfeld erschlossen.¹⁵ Frühe Studien dazu spannten einen weiten Bogen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart und erzählten so eine Entwicklung der grenzüberschreitenden Arbeitswanderung.¹⁶ Die 1986 erschienene Studie des Freiburger

13 Vgl. dazu Rass, Christoph, *Institutionalisierungsprozesse auf einem internationalen Arbeitsmarkt. Bilaterale Wanderungsverträge in Europa zwischen 1919 und 1974*, Paderborn 2010.

14 Oltmer, Jochen, *Einführung: Migrationsverhältnisse und Migrationsregime nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: Oltmer, Jochen, u. a. (Hg.), *Das „Gastarbeiter-System“. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik und Westeuropa*, München 2012, S. 12.

15 Vgl. dazu auch ebd., S. 13. Von den zahlreichen Arbeiten Klaus J. Bades seien hier exemplarisch genannt: Bade, Klaus J., *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Bevölkerung, Wirtschaft und Wanderung in Deutschland 1880–1980*, Berlin 1983; Bade, Klaus J. (Hg.), *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992; Bade, Klaus J., *Homo Migrans: Wanderungen aus und nach Deutschland – Erfahrungen und Fragen*, Essen 1994; Bade, Klaus J., *Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme*, München 1994; Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen, *Normal Migration. Deutschland im 20. und frühen 21. Jahrhundert*, Bonn 2004.

16 Bade, Klaus J. (Hg.), *Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, 2 Bd., Ostfildern 1985; Herbert, Ulrich, *Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter*, Berlin 1986.

Historikers Ulrich Herbert, die 2001 erheblich erweitert wurde, ist bis heute grundlegend für die Geschichte der Ausländerpolitik und Arbeitsmigration in Deutschland.¹⁷

Mit dem Ablauf archivalischer Sperrfristen in den 1990er Jahren intensivierte sich die historische Forschung zur Geschichte der Arbeitsmigration. Dabei lag ein Schwerpunkt auf der Rolle des Staates bei der Entstehung der Anwerbeabkommen sowie auf der bundesdeutschen Ausländerpolitik. Unter anderem hat die Politikwissenschaftlerin Karen Schönwälder in ihrer Studie hervorgehoben, dass die Politik der Bundesregierung von Auseinandersetzungen und unterschiedlichen Konzepten zu Umfang und Kontrolle der Einwanderung geprägt war.¹⁸ Darüber hinaus haben Forschungen ergeben, dass neben der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftslage¹⁹ die außenpolitische Situation der Bundesrepublik Deutschland für die Entstehung der Anwerbeabkommen eine weitaus größere Rolle gespielt hat als zuvor angenommen.²⁰ Es wurde herausgefunden, dass die Initiative für die Vereinbarungen nicht von der Bundesrepublik ausging, sondern von den Entsendeländern selbst.²¹ Am Beispiel der Entstehung des Anwerbeabkommens mit der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien wird das deutlich: Die Bundesrepublik Deutschland hatte im Oktober 1957 auf Basis der Hallstein-Doktrin jegliche diplomatischen Beziehungen zu dem Land unter der Führung Josip Broz Titos abgebrochen, da dieser die DDR als eigenständigen Staat anerkannt hatte.²² Die Verhandlungen über die deutsch-jugoslawische Anwerbevereinbarung im Oktober 1967 fielen in eine Zeit, in der die konjunkturelle Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland rückläufig war, aus arbeitsmarktpolitischer Sicht also keine weitere Anwerbevereinbarung notwendig gewesen wäre. Vizekanzler und Außenminister Willy Brandt erkannte jedoch in der Schließung eines Anwerbeabkommens eine Möglichkeit, die diplomatischen Beziehungen mit dem sozialistischen Staat wiederaufzu-

17 Herbert, Ulrich, *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, 2. Aufl., München 2017.

18 Schönwälder, Karen, *Einwanderung und ethnische Pluralität. Politische Entscheidungen und öffentliche Debatten in Großbritannien und der Bundesrepublik von den 1950er bis zu den 1970er Jahren*, Essen 2001.

19 Diese These vertritt vor allem Dohse, Knuth, *Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerrecht, vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland*, Königstein/Ts. 1981.

20 Vgl. vor allem Knortz, Heike, *Diplomatische Tauschgeschäfte. „Gastarbeiter“ in der westdeutschen Diplomatie und Beschäftigungspolitik 1953–1973*, Köln u. a. 2008, S. 8; Knortz, Heike, *Gastarbeiter für Europa. Die Wirtschaftsgeschichte der frühen europäischen Migration und Integration*, Köln u. a. 2016; Steinert, Johannes-Dieter, *Migration und Politik. Westdeutschland – Europa – Übersee 1945–1961*, Osnabrück 1995.

21 Steinert, Johannes-Dieter, *Arbeit in Westdeutschland. Die Wanderungsvereinbarungen mit Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei und der Beginn der organisierten Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35 (1995), S. 197–209; Mattes, *Gastarbeiterinnen*, S. 37 f.

22 Novinscak, Karolina, *Auf den Spuren von Brandts Ostpolitik und Titos Sonderweg. Deutsch-jugoslawische Migrationsbeziehungen in 1960er und 1970er Jahren*, in: Oltmer, Jochen, u. a. (Hg.), *Das „Gastarbeiter-System“. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik und Westeuropa*, München 2012, S. 138.

nehmen.²³ Die Unterzeichnung der deutsch-jugoslawischen Anwerbevereinbarung am 12. Oktober 1968 ist demnach auf die außenpolitischen Umstände zurückzuführen und nicht auf die Arbeitsmarktlage. Insgesamt ist es jedoch schwierig, die Situation auf dem Arbeitsmarkt oder die außenpolitische Lage als den einen entscheidenden Beweggrund für die Entstehung der bilateralen Anwerbeabkommen zu benennen. Vielmehr war es nach derzeitiger Ansicht der Forschung eine Vermischung von arbeitsmarkt-, wirtschafts- und außenpolitischen Interessen, die sich gegenseitig ergänzten und die Migrationspolitik der Bundesrepublik Deutschland bestimmten.²⁴

Neben der Untersuchung der Rolle des Staates widmeten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den letzten 15 Jahren verschiedenen Aspekten der Arbeitsmigration. Inzwischen liegen Überblicksstudien zu einzelnen Zuwanderungsgruppen vor, die den Migrationsprozess vor dem Hintergrund staatlicher Rahmenbedingungen in den Blick nehmen, ebenso aber auch den Arbeitsplatz und das Leben in Deutschland.²⁵ Dabei liegt ein Schwerpunkt auf den „Gastarbeitern“ italienischer und türkischer Herkunft. Einschlägig ist die Arbeit von Karin Hunn zu den türkischen „Gastarbeitern“, die Arbeitswelten dieser Migranten in die Untersuchung einbezieht, nämlich den Steinkohlenbergbau, die Kölner Ford-Werke als Unternehmen der Metallindustrie sowie illegal beschäftigte Ausländer.²⁶ Für die Arbeitswelt italienischer Arbeitnehmer stand insbesondere der Wolfsburger Automobilhersteller Volkswagen (VW) im Mittelpunkt der Forschung, der zum einen eine große Zahl italienischer Arbeitskräfte beschäftigte, zum anderen den Zugang zu archivalischen Quellen durch ein Unternehmensarchiv ermöglichte.²⁷ Gerade der Vergleich mit der Ausländerbeschäftigung in der dahingehend bereits recht gut erforschten Automobilindustrie ermöglicht die Einordnung der in der vorliegenden Studie erlangten Erkenntnisse.²⁸ Vergleichba-

23 Mattes, Monika, Wirtschaftliche Rekonstruktion in der Bundesrepublik Deutschland und grenzüberschreitende Arbeitsmigration von den 1950er bis zu den 1970er Jahren, in: Oltmer, Jochen (Hg.), *Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert*, Berlin/Boston 2016, S. 829.

24 Ebd., S. 817; Sala, Roberto, Vom „Fremdarbeiter“ zum „Gastarbeiter“. Die Anwerbung italienischer Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft (1938–1973), in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 55, Nr. 1 (2007), S. 97 f.

25 Corni, Gustavo/Dipper, Christof (Hg.), *Italiener in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Kontakte, Wahrnehmungen, Einflüsse*, Berlin 2012; Rieker, Yvonne, *Ein Stück Heimat findet man ja immer. Die italienische Einwanderung in die Bundesrepublik*, Essen 2003; Hunn, „Nächstes Jahr kehren wir zurück ...“.

26 Hunn, „Nächstes Jahr kehren wir zurück ...“, S. 207–276.

27 Richter, Hedwig/Richter, Ralf, *Die Gastarbeiter-Welt. Leben zwischen Palermo und Wolfsburg*, Paderborn 2012., die jedoch keinen unternehmenshistorischen Ansatz und Zugang wählen. Oswald, Anne von, *Volkswagen, Wolfsburg und die italienischen „Gastarbeiter“*. Die gegenseitige Verstärkung des Provisoriums, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42 (2002).

28 Für die Automobilindustrie ebenfalls aufschlussreich: Huwer, Jörg, „Gastarbeiter“ im Streik. Die spontane Arbeitsniederlegung bei Ford Köln im August 1973, in: *Geschichte im Westen* 22 (2007); Hinken, Günter, Vom „Gastarbeiter“ aus der Türkei zum gestaltenden Akteur. Mitbestimmung und Integration von Arbeitsmigranten bei Ford in Köln, in: Motte, Jan/Ohliger, Rainer (Hg.), *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen 2004, S. 259–272; Kleff, Hans-Günter, *Täuschung, Selbsttäuschung, Enttäuschung und Lernen. Anmerkungen zum Fordstreik im Jahre 1973*, in: Motte, Jan/Ohliger, Rainer (Hg.), *Geschichte und Gedäch-*

re Arbeiten zu weiteren „Gastarbeiter“-Nationen und deren Leben und Aufenthalt in Deutschland fehlen derzeit noch.

Die historische Forschung hat weiterhin widerlegt, dass die Arbeitsmigration eine rein männliche Angelegenheit war. Vor allem Monika Mattes hat in ihrer fundierten Untersuchung zu „*Gastarbeiterinnen*“ in der Bundesrepublik den Aspekt des Geschlechts in den Vordergrund gestellt und die Anwerbung, die Migration nach Deutschland sowie Arbeits- und Lebenswelt der ausländischen Frauen analysiert. Ihre Studie beinhaltet auch zwei betriebliche Fallbeispiele: die Keksfabrik Bahlsen in Hannover sowie den Elektrokonzern Siemens in West-Berlin.²⁹ Eine Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands erfolgte daneben mit der Region. So hat beispielsweise Barbara Sonnenberger die *Anfänge der Arbeitsmigration in Südhessen* untersucht und bietet dabei mit dem Fallbeispiel des Automobilherstellers Opel in Rüsselsheim ebenfalls eine Vergleichsmöglichkeit für die vorliegende Studie.³⁰

Das Verhältnis der bundesdeutschen Gewerkschaften zur Arbeitsmigration hat Oliver Trede in seiner 2015 erschienenen Arbeit in den Mittelpunkt gestellt und liefert unter anderem aufschlussreiche Hinweise auf das Handeln der IG Metall.³¹ Dabei bediente er sich dem Vergleich, hier mit Großbritannien, der auch andere Studien zur Geschichte der Arbeitsmigration kennzeichnet und eine Neuerung der Forschung ist.³²

In jüngerer Zeit entstanden zahlreiche Überblicksdarstellungen und Sammelbände, die verschiedene Wanderungsbewegungen und -formen in unterschiedlichen zeitlichen Epochen untersuchen, um Kontinuitäten und Brüche herauszustellen.³³

nis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik, Essen 2004, S. 251–257.

29 Mattes, *Gastarbeiterinnen*, S. 159–182 sowie S. 285–311.

30 Sonnenberger, Barbara, *Nationale Migrationspolitik und regionale Erfahrung. Die Anfänge der Arbeitsmigration in Südhessen (1955–1967)*, Darmstadt 2003. Neben Opel bezieht Sonnenberger auch noch das Chemieunternehmen Merck in die Untersuchung ein; ein weiteres Beispiel für eine regionalhistorische Studie ist das Buch Dunkel, Franziska/Gabriella, *Stramaglia-Faggion, „Für 50 Mark einen Italiener“*. Zur Geschichte der Gastarbeiter in München, München 2000.

31 Trede, Oliver, *Zwischen Misstrauen, Regulation und Integration. Gewerkschaften und Arbeitsmigration in der Bundesrepublik und in Großbritannien in den 1960er und 70er Jahren*, Paderborn 2015. Kürzlich erschienen ist die Arbeit Goeke, Simon, *„Wir sind alle Fremdarbeiter!“*. Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre, Paderborn 2020, der vor allem die Verbindung der ausländischen Arbeitnehmer zur außerparlamentarischen Linken und der Gewerkschaftsbewegung in den Mittelpunkt stellt. Siehe ebenso eine frühe und zeitgenössische Studie zur Rolle der Gewerkschaften Geiger, Andreas, *Herkunftsbedingungen der türkischen Arbeiter in der Bundesrepublik und ihr gewerkschaftliches Verhalten*, Göttingen 1978. Weiterhin gewerkschaftsnahe Publikationen, die die ausländischen Arbeitnehmer berücksichtigen Hofmann, Jörg/Benner, Christiane (Hg.), *Geschichte der IG Metall. Zur Entwicklung von Autonomie und Gestaltungskraft*, Frankfurt a. M. 2019; Kühne, Peter/Öztürk, Nihat/West, Klaus-W. (Hg.), *Gewerkschaften und Einwanderung. Eine kritische Zwischenbilanz*, Köln 1994.

32 Etwa Schönwälder, *Einwanderung*; Pleinen, Jenny, *Die Migrationsregime Belgiens und der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 2012.

33 Bade, Klaus J. u. a. (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 2. Aufl., Paderborn 2010; Dahmann, Dittmar (Hg.), *Perspektiven in der Fremde. Arbeitsmarkt und Migration*

Weiterhin sind spezifische Aspekte von Einwanderungsprozessen und Wanderungsgeschehen näher betrachtet worden, beispielsweise der Anwerbestopp von 1973 in seinem europäischen Kontext³⁴ und die Entstehung ausländischer Gastronomie in Deutschland und somit die kulturelle Veränderung durch Einwanderung.³⁵

Unternehmenshistorische Studien zur Ausländerbeschäftigung lassen sich in dieser Beschreibung der Forschungslage nicht finden. Zwar berücksichtigen einige der genannten Monographien auch betriebliche Fallstudien und bieten damit wertvolle Einblicke in die Arbeitswelt der Migrantinnen und Migranten, jedoch sind dies lediglich Teilaspekte in der Gesamtuntersuchung ohne unternehmenshistorische Methodik. Hedwig und Ralf Richter legten in Anknüpfung an ihre aufgestellten *Probleme und neue Felder der deutschen Arbeitsmigrationsforschung* eine Monographie zu den italienischen „Gastarbeitern“ bei VW in Wolfsburg vor. Entgegen ihrer Forderungen, die u. a. beinhalteten, das Konzept der Mikropolitik auf ausländische Arbeitskräfte in Unternehmen anzuwenden,³⁶ stützt sich ihre Studie nicht auf einen unternehmensgeschichtlichen Ansatz, sondern versucht einen angeblich zu verengten „Opfer-Plot“ hinsichtlich der „Gastarbeiter“ zu widerlegen.³⁷

Unternehmens- und Migrationsgeschichte trafen in einem 2002 von Jan-Otmar Hesse, Christian Kleinschmidt und Karl Lauschke herausgegebenen Sammelband aufeinander.³⁸ In dem Band sind Beiträge zum Thema Migration und ausländische Beschäftigte zu finden und somit fand zumindest eine Annäherung an das Thema Migration im Rahmen der Unternehmensgeschichtsforschung statt.³⁹ Ein weiterer Beitrag dieses Sammelbandes behandelt den methodischen Ansatz der Mikropolitik als ein neues Konzept für die Arbeiter- und Unternehmensgeschichte.⁴⁰ Dieser Ansatz bildet die methodische Grundlage der vorliegenden Forschungsarbeit.

von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Essen 2011; Oltmer, Jochen (Hg.), *Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert*, Berlin/Boston 2016.

34 Berlinghoff, Marcel, *Das Ende der „Gastarbeit“. Europäische Anwerbestopps 1970–1974*, Paderborn 2013.

35 Möhring, Maren, *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012; Beer, Mathias (Hg.), *Über den Tellerrand geschaut. Migration und Ernährung in historischer Perspektive (18.–20. Jahrhundert)*, Essen 2014.

36 Richter/Richter, *Opfer-Plot*, S. 77.

37 Richter/Richter, *Die Gastarbeiter-Welt*; Pleinen, Jenny, Rezension zu: Richter, Hedwig/Richter, Ralf, *Die Gastarbeiter-Welt. Leben zwischen Palermo und Wolfsburg*. Paderborn 2012, <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-19175>, aufgerufen am 01.08.2020.

38 Hesse, Jan-Otmar/Kleinschmidt, Christian/Lauschke, Karl (Hg.), *Kulturalismus. Neue Institutionenökonomik oder Theorienvielfalt. Eine Zwischenbilanz der Unternehmensgeschichte*, Essen 2002.

39 Vgl. die Beiträge Hergesell, Burkhard, *Interkulturelle Arbeitsbeziehungen im Betrieb*, in: Hesse, Jan-Otmar/Kleinschmidt, Christian/Lauschke, Karl (Hg.), *Kulturalismus. Neue Institutionenökonomik oder Theorienvielfalt. Eine Zwischenbilanz der Unternehmensgeschichte*, Essen 2002, S. 137–157; Yano, *Arbeitsmigration*, S. 253–272.

40 Süß, Dietmar, *Mikropolitik und Spiele: zu einem neuen Konzept für die Arbeiter- und Unternehmensgeschichte*, in: Hesse, Jan-Otmar/Kleinschmidt, Christian/Lauschke, Karl (Hg.), *Kulturalismus. Neue Institutionenökonomik oder Theorienvielfalt. Eine Zwischenbilanz der Unternehmensgeschichte*, Essen 2002, S. 117–136.